

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 247 (1974)

Artikel: Die Rivalin
Autor: Benetti, Carla
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CARLA BENETTI

Die Rivalin

Gaby Altweg hatte Sorgen mit ihrem Verlobten Daniel. Nicht, dass die beiden miteinander Streit gehabt hätten, es war schwierig, mit Daniel überhaupt zu streiten; er war sehr friedfertig. Aber er war – wie eben alle Männer – ein verhin- derter Diktator. Bereits zwei Jahre lang waren die beiden verlobt, und noch immer war das Datum für die Hochzeit nicht festgelegt. Daniel fand einfach keine Wohnung, die ihm passte. Es war zum Verzweifeln, besonders für Gaby, die langsam zum Gespött ihrer Freundinnen und Kolleginnen wurde. Als Gaby eines Tages einer älteren, nicht eben beliebten Kollegin im Büro erklärte, dass die Hochzeit wegen Wohnsorgen noch nicht stattfinde, antwortete diese spitz und allwissend:

«Wenn da nicht etwas anderes dahintersteckt! – Männer greifen oft zu den eigenartigsten Ausreden.»

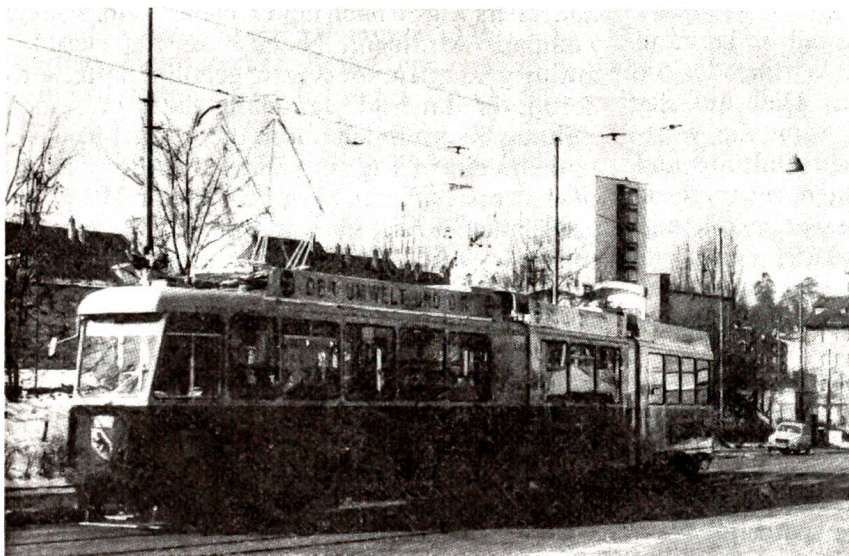
Gaby ärgerte sich über diese taktlose Bemerkung, konnte aber doch nicht verhindern, dass

sich das Misstrauen einschlich. Seit zwei Wochen hatte nämlich Daniel auffallend wenig Zeit für Gaby. Er schien mit irgend etwas beschäftigt zu sein, von dem Gaby nichts wissen durfte, doch musste es sich um etwas Angenehmes handeln, denn er strahlte förmlich vor Unternehmungslust.

Am Samstagmorgen hatte Gaby frei. Daniel hatte ihr bereits am Vorabend versichert, anderweitig beschäftigt zu sein, deshalb entschloss sie sich, in den Tennisklub zu gehen. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen sah Gaby, kaum hatte sie das Klublokal betreten, dass Daniel mit seinem Freund Werner an einem Tisch sass. Dann hörte sie, wie ihr Verlobter zu seinem Freund sagte: «Ich sag dir, du würdest dich ebenfalls auf den ersten Blick in Miranda St.Immergrün verlieben!» – «Welch ein Name», lachte der Freund. – «Zugegeben, er tönt etwas lächerlich, aber immerhin sehr anspruchsvoll! Ha, ha, dabei ist Miranda sehr bescheiden und höchst romantisch!» – «Und wann soll denn die Hochzeit stattfinden?» erkundigte sich Freund Werner. – «Sehr bald, ich kann das grosse Ereignis kaum mehr erwarten!» versicherte Daniel.

Gaby, noch immer un- gesehen, musste sich für einen Moment an der Tischkante halten, dann rannte sie so schnell sie konnte, egal wohin, nur weg vom Klub, weg von Daniel. Unaufhör- lich rollten die Tränen über ihr Gesicht. Ausser Atem setzte sie sich schliesslich auf eine Bank. «Aus! Fertig! Miranda St.Immergrün!»

Gaby verbrachte das ein- samste und traurigste Wo- chenende ihres Lebens. Ge- gen Sonntagabend hielt sie es nicht mehr in ihrem Zim- mer aus. Sie musste sich irgend jemandem anver- trauen. Sie fuhr zu ihrer Schwester. Gloria war



Neue Tramwagen in Bern

Diese neuen Wagen haben ein Fassungsvermögen bis zu 220 Personen.

Photo Paul Pulfer, Bern

glücklicherweise zu Hause und hörte Gabys etwas stockender Schilderung sehr aufmerksam zu.

«Gaby, an deiner Stelle würde ich den Kopf nicht hängen lassen, da stimmt nämlich irgend etwas nicht», behauptete die resolute Gloria.

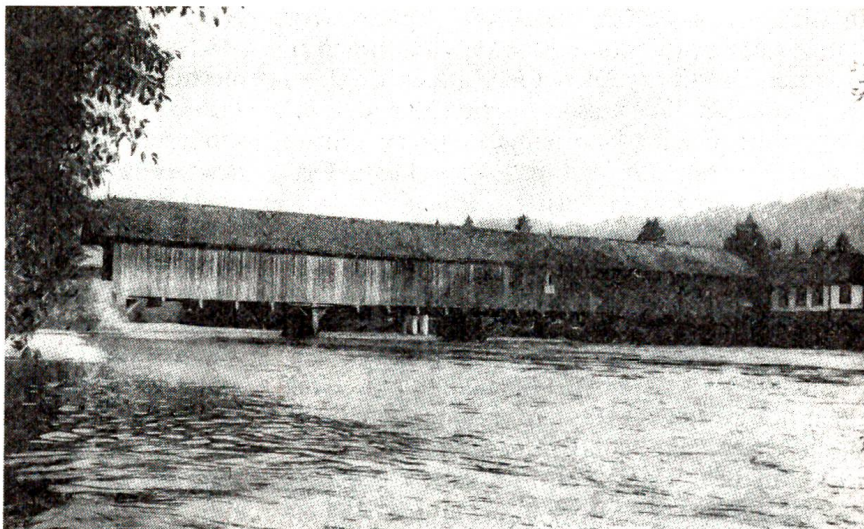
«Allerdings!» – «Lass jetzt deine zynischen Bemerkungen, Gaby, und streng dein Köpfchen an.» – «Ich glaube, der Fall ist ziemlich eindeutig,» gab Gaby beleidigt zurück. – «Ausser, dass es keine Mädchen gibt, die Miranda St. Immergrün heissen!»

«Es hat schon immer verrückte Namen gegeben», sagte Gaby. – «Stimmt, man gibt Pferden, Schiffen und sogar Autos die unmöglichsten Namen, aber...»

«...aber man spricht weder bei Pferden noch Autos über Bescheidenheit und Romantik», unterbrach Gaby ihre Schwester hartnäckig. – Gloria schenkte erst einmal frischen Kaffee ein, ehe sie sagte: «So kommen wir nicht weiter, wir müssen etwas unternehmen, um uns Klarheit zu verschaffen. Zum Glück habe ich ja einen Wagen und verfüge auch über etwas freie Zeit; wir werden das ausnützen, um Daniel nachzuspionieren. Schliesslich hast du ein Recht darauf, zu wissen, was gespielt wird.»

Gaby fand diesen Vorschlag zwar verwerflich, stimmte ihm aber nach längerem Hin und Her doch zu; die Ungewissheit würde noch weit zermürender sein.

Bereits am nächsten Abend sassen die beiden Mädchen in Glorias Wagen, der etwas versteckt in der Nähe von Daniels Büroausgang geparkt war. Sie mussten sich nicht lange gedulden, bereits kam der treulose Verlobte herausgestürmt, eilte zu seinem alten Wagen und fuhr davon. Gloria setzte sich an seine Fersen.



Die Hunziken-Brücke bei Belp

Sie soll abgebrochen und an einen neuen Standort oberhalb des Muri-Bades versetzt werden.

Photo Paul Pulfer, Bern

Die beiden Wagen liessen die Stadt hinter sich. Jetzt mündete die Strasse in ein idyllisches Tal. Eine kleine Ortschaft mit hübschen Riegelhäusern überraschte die beiden Mädchen. Ein reizender Ort, würde Gaby unter anderen Umständen gedacht haben. Plötzlich trat Gloria recht energisch auf die Bremsen. Daniel war nämlich bei einem kleinen Häuschen vorgefahren. Schon stieg er aus, öffnete den Kofferraum, entnahm ihm einige Handwerkzeuge und ging auf das Haus zu.

Drei Minuten später stiegen auch die Mädchen aus und pirschten vorsichtig dem kleinen Haus zu. Umsonst. Unter der Haustüre stand nämlich Daniel und lachte den beiden Mädchen zu.

«Das war ja eine richtige Verfolgungsjagd, oder?» fragte er, «Gloria, du solltest erst deine Autonummer wechseln, ehe du mir in einem Wagen nachfährst, den ich seit drei Jahren kenne.»

Gloria lachte. Ganz anders Gaby, sie starrte auf den Namen, der mit grossen Buchstaben auf die Aussenwand des Hauses gemalt war. «Miranda», las sie laut, «etwas geschmacklos

von Deiner Freundin, ihren eigenen Vornamen an die Hauswand zu malen.» – Erst starrte Daniel seine Braut fassungslos an, dann brach er in lautes Gelächter aus. «Liebes, hast du denn nicht auf den Wegweiser gesehen?» fragte er. «Wenn ihr euch besser orientiert hättet», grinste Daniel, «wüsstet ihr jetzt, dass diese kleine Ortschaft ‚St. Immergrün‘ heisst!»

Dann nahm er Gaby einfach bei der Hand und führte sie ins Haus. «Du bist zu früh gekommen», sagte er entschuldigend und zeigte auf umherliegende Farbkessel und Tapeten, «ich wollte es dir erst zeigen, wenn alles fertig ist, ich konnte dieses Häuschen günstig kaufen. Und indem ich es selbst tapeziere, können wir Geld für die Möbel sparen und...»

Er kam nicht weiter, Gaby tat das einzig Richtige: strahlend vor Glück ging sie auf Daniel zu und küsste ihn...

STRENGE SITTEN

Pünktlich um Mitternacht legte Wachtmeister Wenger seinem Oberwachtmeister Huber die Meldescheine sämtlicher Hotels von Grafenstadt vor. Die dreissig Jahre lang, die Oberwachtmeister Huber im Dienst verbrachte, hatten ihm die Meldescheine sämtlicher Hotels noch nie Kummer bereitet. Aber heute...?

«Nanu, was ist denn das?» sagte er erstaunt und blieb mit dem Zeigefinger gelähmt auf einem Meldeschein des Hotels «Schwarze Traube» kleben. «Haben Sie das gelesen, Wenger?»

Wenger hatte es nicht gelesen. «Dann lesen Sie es jetzt mal», sagte der Oberwachtmeister.

«Hotel ‚Schwarze Traube‘» las Wachtmeister Wenger, «Zimmer 416: ein Herr Edgar Franz Lahrmann und... und... und...» stotterte er jäh, und man sah, dass auch ihm ein Weltsystem ins Wanken

geriet, «und ein Fräulein Luise Klara Jakobsberger. Aber das ist ja...»

«Nicht zu fassen», vollendete der Oberwachtmeister für ihn. «Und das in der ‚Schwarzen Traube‘. Im ersten Hotel von Grafenstadt. Im solidesten Hause am Platz. Ich bin mit dem Besitzer im Kegelklub. Und nun das, Wenger.»

«Herr Edgar Fritz Lahrmann und...»

«Fräulein Luise Klara Jakobsberger. In einem Zimmer. In einem einzigen gemeinsamen Zimmer», fuhr er fort und steckte sich aus Verzweiflung eine Zigarette an. Eine Pause entstand.

«Da hilft alles nichts», seufzte er dann. «Dienst ist Dienst, und Schnaps ist Schnaps. Ich werde mal in der ‚Schwarzen Traube‘ anrufen.»

Eine Minute telephonierte er mit der «Schwarzen Traube». Dann legte er den Hörer auf.

«Alles in Ordnung», freute er sich.

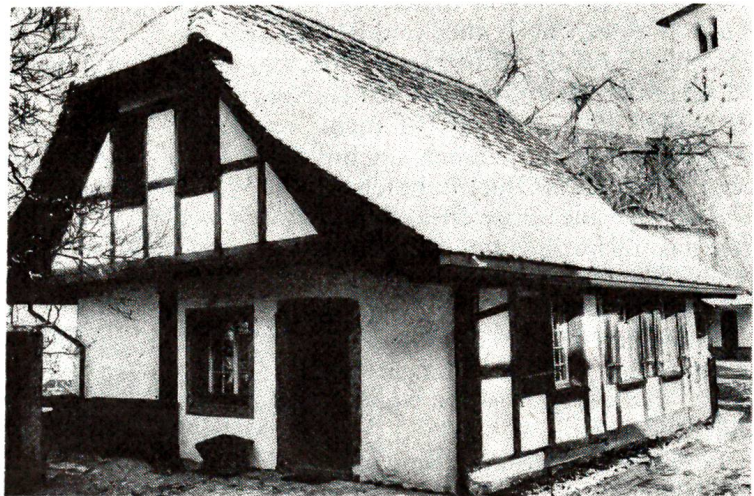
«Aber ich denke...»

«Wir haben beide verkehrt gedacht, mein Lieber», lächelte er erleichtert. «Edgar Franz Lahrmann ist nämlich acht Monate alt.»

«Und Fräulein Jakobsberger?»

«Fräulein Jakobsberger ist seine Säuglingschwester», grinste Huber.

M.J.



Eigenes Heim für die Junge Kirche in Walkringen

In über 1000 freiwilligen Arbeitsstunden errichteten die jungen Leute neben der Kirche im alten Ofenhaus heimelige Räumlichkeiten für ihre Zusammenkünfte.

Photo Fritz Lörtscher, Bern